

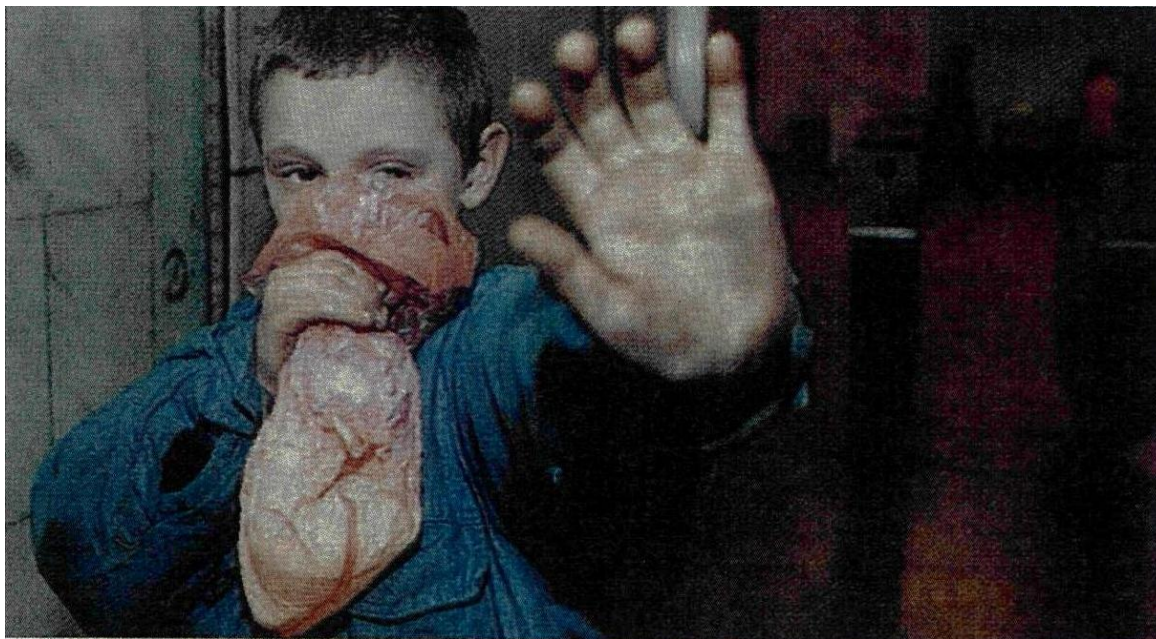
PRESS REVIEWS

Print

Die Welt, 06/10/2004, Von Johann Michael Möller

EIN KINDERHEIM AM ZERFRANSTEN RAND EUROPAS

Eine Privatinitiative gründet den ersten nichtstaatlichen Hort für Straßenkinder in der Ukraine - Anschlag auf Rivalen Kutschmas



Ein obdachloser Junge in einer U-Bahnstation in Kiew schnüffelt an einer Tüte mit Klebstoff für einen billigen Rausch

Foto Ullstein

"Ich habe ihn gesehen. Er sah furchtbar aus", sagt Wolodymyr Siwkowitsch und beschreibt jenen Mann, der bislang die besten Aussichten hatte, Ende des Monats Nachfolger des amtierenden ukrainischen Präsidenten Kutschma zu werden. Jetzt sei der Herausforderer schwer gezeichnet. Das Gesicht aufgedunsen, das Sprechen falle ihm schwer, der Körper sei mit Ekzemen übersät. Am 10. September war der Oppositionspolitiker Viktor Juschtschenko zusammengebrochen, hatte sich danach eilig in die Behandlung Wiener Ärzte begeben und ist überzeugt, vergiftet worden zu sein. Von wem? Von der Staatsmacht, glaubt er, von den Anhängern seines größten Rivalen Viktor Janukowitsch, Ministerpräsident und Kronprinz im Lande.

Siwkowitsch spricht leise und vorsichtig darüber. Er ist überhaupt ein vorsichtiger Mann. Er soll den Vorfall aufklären als Leiter des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Siwkowitsch kennt seine Verantwortung, weiß, daß von seinem Votum die Wahl abhängen könnte. Er sagt sogar: das Schicksal der Ukraine.

Der Tag war lang für ihn gewesen. Am Morgen war es endlich zur Grundsteinlegung für ein Projekt gekommen, das er leidenschaftlich unterstützt hat: ein Heim für Straßenkinder nach dem Vorbild der deutschen SOS-Kinderdörfer. Drei Jahre hatte der Kampf gegen die Kiewer Behörden gedauert, drei Jahre der Abwehr, der Schikanen und Verzögerungen. Man wollte diese Initiative nicht, denn sie kam aus dem Ausland. Und sie verdankt sich einer einzigen Frau: Barbara Monheim, von der Wolf Jobst Siedler einmal schwärmte, sie verkörpere die Internationalität der alten polnisch-habsburgischen Gesellschaft. Heute führt sie einen der geistigen Salons in Berlin, hat Freunde in der ganzen Welt und liebt ihre drei Heimatländer. Der Muttersprache nach ist sie Polin, russisch spricht sie so gut, daß sie mühelos die ganze Grundsteinlegungszeremonie dominiert, und ihr Deutsch hat einen weichen slawischen Akzent, der härter werden kann, wenn sie Widerstand spürt. "Ich werde dieses Projekt zu Ende bringen", sagt sie. "Das habe ich beschlossen." Niemand zweifelt daran an diesem naßkalten Morgen. Der Bürgermeister von Kiew, Oleksandr Omeltschenko, ist gekommen, der Patriarch Filaret, der Sprecher des polnischen Sejm, der deutsche Botschafter. Großer Bahnhof für ein Kinderheim im Kiewer Stadtteil Darnitsky.

Vor der Wende gab es da schon einen Kinderhort. Die unverputzten Ziegelbaracken aus der Chruschtschow-Ära roten vor sich hin. Das Grundstück wurde von der Stadt schon weiterverkauft. Barbara Monheim ist dagegen Sturm gelaufen. Ihr härtester Widersacher saß im Magistrat. Auch er feiert mit und das kehlige Hurra seiner Trinksprüche klingt immer noch wie der Schlachtruf der Rotgardisten, bevor sie mit aufgeflepptem Bajonett die Schützengräben stürmen. Aber Barbara Monheim hat sich durchgesetzt. Für 49 Jahre darf ihr Verein die Baracken nutzen.

300 000 Straßenkinder soll es in der Ukraine geben. "Ich habe diese Kinder gesehen", sagt Barbara Monheim, und ihre Augen werden dunkler. "Ich bin hinab gestiegen in die Heizungsschächte, wo sie vegetieren; habe die geschändeten Mädchen gefunden, die nicht mehr gehen konnten vor Schmerzen. Ich kenne den Schmutz, den süßlichen Geruch von Fäulnis und Lösungsmitteln, die als Drogensatz inhaliert werden."

Der Regen wird stärker. Regen bringe Glück in der Ukraine, sagt einer der Festredner. Zur Grundsteinlegung hat man einfach ein Loch in eine der Ziegelwände geschlagen und es dann liebevoll mit Badezimmerfliesen ausgekleidet, beige marmoriert, was eben so da war. Die Metallkassette trägt das Emblem einer westlichen Luxuskarosse. Kinderzeichnungen kommen hinein, dann wird das Loch mit einer Marmortafel verschlossen: "Zentrum zur Verteidigung der Kinder in Kiew" steht darauf, "von Leuten, die guten Willens waren aus der Ukraine, aus Polen und aus Deutschland." Der Patriarch von Kiew erbittet Gottes Segen, der Regen wird noch stärker, und die Leute guten Willens klappen die nassen Anzugskrägen hoch: der Chef einer feinen westdeutschen Privatbank, dessen Vorfahren schon beim Kreuzzug gegen die Pruzen mit dabei war, die Geldgeber und Sponsoren wie die Metro AG, die Würth-Gruppe und die Baustofffabrikanten von Knauf, die den Wiederaufbau übernehmen sollen. "Ein Traum", sagt Barbara Monheim, die Wirtschaft übernehme soziale Verantwortung an den zerfransten Rändern Europas.

Weihnachten 2005 soll das Kinderheim eröffnen und 100 Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren aufnehmen. Der ukrainisch-polnisch-deutsche Trägerverein, der sich "Our Kids" nennt, will einen dauerhaften Familienersatz schaffen, die Kinder betreuen, bis sie erwachsen sind. Für Siwkowitsch ist das Kiewer Projekt ein Modell für die ganze Ukraine, in der wo es bisher kein einziges nichtstaatliches Kinderheim gibt. "Lassen Sie uns Zeit, aber helfen Sie uns", sagt er denen, die nach Kiew gekommen sind. Und bedenken Sie: "Die Ukraine ist viel europäischer, als Sie alle glauben."

{backbutton}